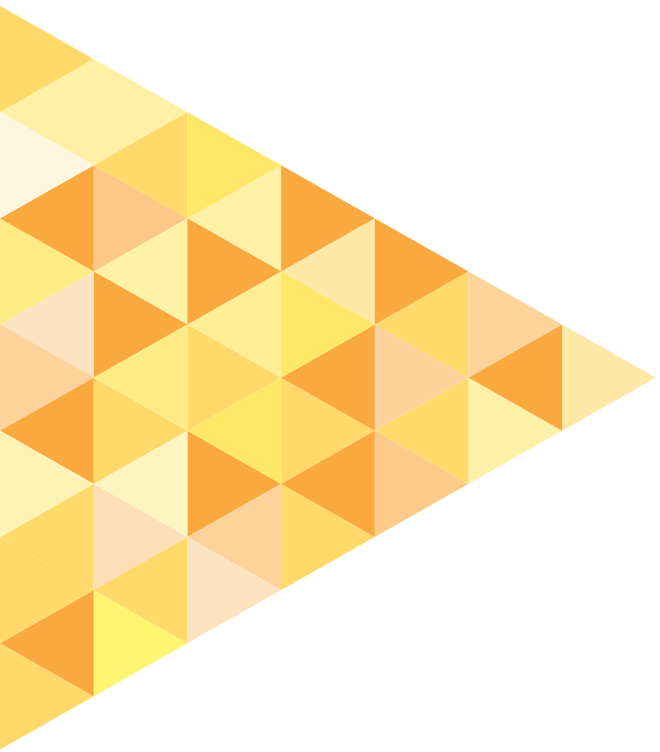
Stephanie Oeynhausen | Sevil Mutlu

Berufsorientierungsangebote „anerkennungssensibel“ gestalten: Vorstellung eines innovativen Workshopkonzepts



BIBB Discussion Paper

Bundesinstitut für Berufsbildung

Zitiervorschlag:
Oeynhausen, Stephanie ; Mutlu, Sevil:
Berufsorientierungsangebote „anerkennungssensibel“ gestalten: Vorstellung eines innovativen Workshopkonzepts. Version 1.0 Bonn, 2022. Online: https://res.bibb.de/vet-repository_780204

© Bundesinstitut für Berufsbildung, 2022

Version 1.0
Mai 2022

Herausgeber
Bundesinstitut für Berufsbildung
Robert-Schuman-Platz 3
53175 Bonn
Internet: www.vet-repository.info
E-Mail: repository@bibb.de

CC Lizenz
Der Inhalt dieses Werkes steht unter Creative-Commons-Lizenz (Lizenztyp: Namensnennung – Keine kommerzielle Nutzung – Keine Bearbeitung – 4.0 International).
Weitere Informationen finden sie im Internet auf unserer Creative-Commons-Infoseite https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Diese Netzpublikation wurde bei der Deutschen Nationalbibliothek angemeldet und archiviert:
urn:nbn:de:0035-vetrepository-780204-0

Berufsorientierungsangebote „anerkennungssensibel“ gestalten:
Vorstellung eines innovativen Workshopkonzepts

Stephanie Oeynhausen[1]
Sevil Mutlu[2]

Abstract:

Forschungsbefunde zeigen, dass das Bedürfnis nach sozialer Anerkennung eine zentrale Rolle in der Berufswahl junger Menschen spielt. Wenngleich es Jugendlichen oftmals nicht bewusst ist, tendieren sie dazu, vorzeitig jene Berufe als mögliche Berufswahloptionen für sich auszuschließen, bei deren Wahl sie negative Reaktionen aus ihrem sozialen Umfeld antizipieren. Bislang wird das Bedürfnis nach sozialer Anerkennung in Berufsorientierungsangeboten jedoch nur wenig berücksichtigt. Im Rahmen der BIBB/TUDa-Berufsorientierungsstudie soll deshalb untersucht werden, inwiefern sich „anerkennungssensible“ Berufsorientierungsangebote realisieren lassen und wie diese aussehen könnten.

Ein möglicher Ansatz hierfür wird in diesem Beitrag vorgestellt: Im Rahmen eines Berufsorientierungs-Workshops setzen sich Jugendliche explizit mit den „Logiken der Berufswahl” auseinander und werden zur Reflexion darüber angeregt, welche Bedeutung das Bedürfnis nach Anerkennung in ihrer Berufswahl hat und haben soll.

[1] Stephanie Oeynhausen, Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB)

[2] Sevil Mutlu, Technische Universität Darmstadt

Inhalt

1. Einleitung 2
2. Das menschliche Bedürfnis nach Anerkennung – ein zentrales Berufswahlmotiv 2
3. Die Notwendigkeit „anerkennungssensibler“ Berufsorientierung 4
4. Der Workshop „Logiken der Berufswahl“ 5
    1. Ziele und Grundlagen 5
    2. Bewusstmachung des unreflektierten Ausschlusses von Berufen 6
    3. Auseinandersetzung mit der Bedeutung von Geschlecht und Prestige 8
    4. Reflexion über die Bedeutung des Bedürfnisses nach Anerkennung 9
5. Erste Eindrücke aus den Workshops 10
6. Zusammenfassung und Fazit 11
7. Literatur 13

1. Einleitung

Immer mehr Ausbildungsstellen bleiben unbesetzt und in vielen Berufen des mittleren Qualifikationsbereichs zeichnen sich zunehmende Fachkräfteengpässe ab. Gleichzeitig fühlen sich viele Jugendliche in ihrer Berufswahl orientierungslos, und der Anteil der Jugendlichen, die erfolglos eine Ausbildungsstelle suchen, verharrt seit Jahren auf einem relativ hohen Niveau (Schuss u.a. 2021). Deshalb haben Angebote zur Berufsorientierung sowohl im schulischen als auch außerschulischen Bereich in den vergangenen Jahren eine immer größere Bedeutung erlangt. Sie können bei Bildungsentscheidungen und der Auswahl eines Berufs unterstützen und gleichzeitig dazu beitragen, Passungsprobleme in diesen Bereichen auf dem Ausbildungsmarkt zu verringern (Krekel & Ulrich 2021). Fehlen hingegen solche Angebote oder werden diese von Jugendlichen als unzureichend empfunden, hat dies Auswirkungen auf die Entwicklung realistischer Berufsaspirationen (Mann u.a. 2018; Granato u.a. 2016). Jüngere Befunde aus der Berufswahlforschung legen nahe, dass Jugendliche bei der Berufswahl nach Anerkennung aus dem sozialen Umfeld streben und dass das Bedürfnis nach Anerkennung, obwohl es Jugendlichen oft gar nicht bewusst ist, eine zentrale Rolle im Orientierungsprozess spielt. Gleichzeitig erhält dieser Faktor in der Regel wenig Berücksichtigung in Berufsorientierungsangeboten. Deshalb wird im Rahmen der Berufsorientierungsstudie vom Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) und der Technischen Universität Darmstadt (TU Da) derzeit untersucht, wie sich Angebote zur Berufsorientierung „anerkennungssensibel“ gestalten lassen, d.h. so, dass sie das Bedürfnis nach sozialer Anerkennung berücksichtigen.

Ein Ansatz könnte die explizite Thematisierung dieses Bedürfnisses mit Jugendlichen sein. Dazu wurde ein Workshop konzipiert, der Jugendlichen eine systematische Reflexion ihrer Berufswahllogiken und -motive unter expliziter Berücksichtigung des Bedürfnisses nach Anerkennung ermöglichen soll. Ziel des vorliegenden Beitrags ist es, das Konzept des Workshops vorzustellen. Hierfür wird zunächst kurz auf die theoretischen Hintergründe eingegangen und begründet, wie die Idee eines „anerkennungssensiblen“ Berufsorientierungs-Workshops entstanden ist. Im Fokus des Beitrags steht anschließend die detaillierte Darstellung der Workshopinhalte und -methoden sowie der konzeptionellen Überlegungen. Abschließend wird über erste Eindrücke zur Rezeption des Workshops bei Schüler:innen allgemeinbildender Schulformen berichtet.

2. Das menschliche Bedürfnis nach Anerkennung – ein zentrales Berufswahlmotiv

In Zeiten, in denen soziale Medien wie *Instagram*, das Posten von *Selfies* sowie das Folgen berühmter *Influencer* aus dem Alltag vieler Heranwachsender kaum noch wegzudenken sind, wird deutlich, wie präsent das Bedürfnis nach persönlicher Sichtbarkeit und Anerkennung gerade bei Heranwachsenden ist und wie akzeptabel selbst die offenkundige Selbstdarstellung in vielen Kreisen zu sein scheint. Doch auch Menschen, die eine allzu offensichtliche Selbstdarstellung ablehnen, ist es in der Regel nicht gleichgültig, wie andere über sie denken. Vielmehr zählt der Wunsch nach Anerkennung zu den stärksten immateriellen Bedürfnissen des Menschen (Maslow 1943) und motiviert sie – bewusst oder unbewusst – durch das eigene Verhalten Einfluss darauf zu nehmen, wie andere über sie denken (Goffman 1969, Mummendey 2002)[1]. Dass dies oftmals sehr viel subtiler geschieht als in den sozialen Medien, hängt sicherlich auch damit zusammen, dass eine allzu öffentliche Selbstdarstellung in manchen Kreisen eher als „Angeberei“ wahrgenommen wird und damit der eigenen Selbstdarstellung gerade *nicht* zuträglich wäre. Da das Bedürfnis nach sozialer Anerkennung ein universelles menschliches Bedürfnis ist und offene oder verdeckte Selbstdarstellungsstrategien zum Verhaltensrepertoire des Menschen gehören, liegt die Vermutung nahe, dass auch die Berufswahl davon betroffen ist (Eberhard u. a. 2015, Oeynhausen & Ulrich 2020).

[1] Theorie der Eindruckssteuerung bzw. *impression management theory*

Bereits in den 1970er-Jahren betonte Treiman (1977), dass es kein Zufall sei, dass in vielen westlichen Gesellschaften die Frage nach der beruflichen Tätigkeit des Gegenübers zu den Standardfragen eines ersten Gesprächs zwischen Fremden gehört. Berufe gelten als Definitionsräume sozialer Identität, sie sind eine Art „Filter, durch den hindurch eine Person wahrgenommen, beurteilt und taxiert wird" (Gildemeister & Robert, 1987, S. 73).

Doch obwohl das Bedürfnis nach Anerkennung zu den zentralen Bedürfnissen eines Menschen gehört und die Identitätsrelevanz von Berufen bekannt ist, spielen diese Aspekte erst seit relativ kurzer Zeit eine Rolle in der Berufswahlforschung. Nachdem in dem Forschungsfeld lange Zeit unter anderem psychologische Ansätze dominierten, die sich auf die Passung von Persönlichkeits- und Interessensorientierungen mit beruflichen Umwelten fokussierten (Holland 1973, 1985), besteht inzwischen Einigkeit darüber, dass Matching-Ansätze in Berufsorientierungsmaßnahmen zu vereinfacht sind (Hirschi 2020). Sowohl in theoretischen Ansätzen als auch in empirischen Arbeiten werden in den vergangenen Jahren zunehmend soziale Faktoren und das Bedürfnis nach Anerkennung im Kontext der Berufswahl berücksichtigt.

Eine vielbeachtete Berufswahltheorie ist in diesem Zusammenhang die Eingrenzungs- und Kompromisstheorie von Linda S. Gottfredson (1981, 2005). Sie postuliert, dass Heranwachsende schon früh beginnen, Berufe anhand zweier zentraler Dimensionen – dem Geschlechtstyp und dem Prestigeniveau – einzuordnen. Lange bevor das Interesse an bestimmten Tätigkeiten in den Vordergrund rückt, werden geschlechtsuntypische und prestigeinadäquate Berufe unbewusst aus der „Zone akzeptabler Berufswahlalternativen" ausgeschlossen. Den Grund hierfür sieht auch Gottfredson (2005) in dem Bedürfnis nach Zugehörigkeit und Anerkennung: *"Vocational choice […] seems to be mostly a byproduct of wanting to belong, be respected, and live a comfortable life as defined by one's reference group"* (S. 16).[2]

Auch die *Self-to-Prototype-Matching*-Theorie und darauf basierende Forschungsarbeiten stützen die These, dass das Bedürfnis nach Anerkennung und damit verbundene unbewusste Selbstdarstellungsstrategien einen deutlichen Einfluss auf Bildungsentscheidungen junger Menschen haben (Hannover & Kessels 2004, Rommes u. a. 2007). Demnach tendieren Heranwachsende im Zuge der Berufswahl dazu, sich den „Prototypen eines Menschen" vorzustellen, der in einem bestimmten Beruf arbeitet („Berufsinhaber/-innenkonzept") und diesen mit ihrem erwünschten Selbstbild abzugleichen. Gottfredsons Annahme, dass die Berufswahl somit primär der Verwirklichung des „sozialen Selbst" und nur nachrangig der Verwirklichung von tätigkeitsbezogenen Interessen der Berufswähler:innen dient, wird durch den Befund bestärkt, dass Jugendliche jene Berufe, deren Prototypen nicht zu ihrem Selbstbild passen, selbst dann ausschließen, wenn sie eigentlich zu ihren Interessen passen: *"even if a girl likes all aspects of computing science as a profession, she may not wish to be seen as a computing scientist"* (Rommes u. a. 2007, S. 303). Vor diesem Hintergrund überrascht es wenig, dass allein die Bezeichnung eines Berufes erwiesenermaßen einen Einfluss darauf haben kann, ob ein Beruf in Betracht gezogen wird oder nicht (Ulrich & Krewerth 2004, Tschöpe & Witzki 2004).

Jüngere Forschungsbefunde zeigen, dass das Bedürfnis nach sozialer Anerkennung nicht nur ein Einflussfaktor neben vielen anderen ist, sondern die Antizipation mangelnder sozialer Anerkennung zum zentralen Ausschlussgrund von Berufen werden kann. Dies lässt sich mithilfe der Theorie zur „Nicht-Wahl" von Berufen erklären, nach der es nicht nur Attraktions- sondern auch Aversionsfaktoren in der Berufswahl gibt (Matthes 2019). Empirische Überprüfungen dieser Theorie bekräftigen, dass die Antizipation einer „mangelnden sozialen Passung", d. h. die Erwartung, dass das eigene soziale Umfeld auf eine bestimmte Berufswahl negativ reagieren würde, ein zentraler

[2] Viele kritische Stimmen betrachten die Theorie von Gottfredson als widerlegt, weil auch schon Kinder ihre Berufswünsche mit Interesse, Spaß haben wollen und Können begründen. Aber Gottfredson postuliert nicht, dass dies nicht der Fall sei, sondern lediglich, dass die Geschlechts- und Prestigepassung zumindest bei Jugendlichen die wirksameren Faktoren im Berufswahlprozess sind (Ziegler 2019).

„Aversionsfaktor“ ist: Gehen Jugendliche bei der Wahl eines bestimmten Berufes von negativen Reaktionen ihres Umfelds aus, so wird dieser Beruf oftmals selbst dann ausgeschlossen, wenn er eigentlich zu den Tätigkeitsinteressen der Jugendlichen passt (Matthes 2019, Landwehr 2020).

3. Die Notwendigkeit „anerkennungssensibler“ Berufsorientierung

Die genannten theoretischen Ansätze und Forschungsbefunde legen nahe, dass das Bedürfnis nach Anerkennung wesentlich dazu beiträgt, dass das Berufswahlspektrum junger Menschen – „unwissentlich und unnötigerweise“ – frühzeitig begrenzt wird, wie Gottfredson & Lapan (1997) es formulieren. Die frühzeitige, unbewusste Eingrenzung des Berufswahlspektrums junger Menschen ist sowohl aus individueller als auch aus gesellschaftlicher Perspektive problematisch. Aus individueller Perspektive steht sie einer selbstbestimmten Berufswahl im Wege: Durch die frühzeitige unbewusste Begrenzung des Aspirationsfeldes schließen Jugendliche unter Umständen viele Berufe aus, die eigentlich zu ihren Stärken und Neigungen passen und deren Ausübung ihnen ggf. gefallen könnte (vgl. Gottfredson & Lapan 1997, S. 432). Auf der gesellschaftlichen Ebene zeigt sich, dass der Ausschluss bzw. die Ablehnung vor allem auf Berufsbereiche und Berufe zielt, denen Jugendliche geringe Anerkennungspotenziale zuschreiben und die besonders häufig aus beruflichen Aspirationsfeldern ausgeschlossen werden – vor allem solche Berufe, die als typische „Hauptschüler:innenberufe“ gelten (vgl. Ulrich & Sponholz 2019). Studienbefunde deuten darauf hin, dass die Jahrhunderte alte Überzeugung der vermeintlichen Höherwertigkeit von „Kopfarbeit“ gegenüber „körperlicher Arbeit“ in unserer Gesellschaft nach wie vor stark verbreitet ist und junge Menschen vor allem Anerkennung durch die Ausübung jener Berufe erwarten, die sie als „intelligent“, „gebildet“ und „reich“ erscheinen lassen (vgl. Eberhard u. a. 2009, Eberhard u. a. 2018, Ulrich 2020). Andersherum formuliert bedeutet dies: Berufe, bei denen Jugendliche davon ausgehen, sie seien einer positiven Selbstdarstellung nicht förderlich, z. B. weil man damit eher für „ungebildet“ gehalten wird, werden besonders häufig ausgeschlossen.

Bisher dominiert in der Berufsorientierungspraxis jedoch ein Ansatz, der verstärkt auf die Interessen-Tätigkeitspassung fokussiert. Dabei geht es darum, Schüler:innen bei der Selbsterkundung von Interessen und Fähigkeiten zu begleiten und Informationen über Berufe bereitzustellen, um so eine hohe Passung zwischen Persönlichkeitsmerkmalen und Merkmalen des Berufs herzustellen (Holland 1997).

Angesichts theoretischer und empirischer Erkenntnisse wird deutlich, dass es Berufsorientierungsangebote braucht, die nicht nur berufliche Interessen und Fähigkeiten erkunden, sondern die „anerkennungssensibel“ sind. Das bedeutet, dass sie das Bedürfnis nach Anerkennung von Jugendlichen, die gerade in der Berufswahl wirksam werden, berücksichtigen, und so eventuell dazu beitragen können, das Spektrum der in Betracht gezogenen Berufe wieder zu erweitern.

Im Rahmen der BIBB/TUDa-Berufsorientierungsstudie werden zwei anerkennungssensible Berufsorientierungsangebote untersucht (vgl. Infokasten), die sich wie folgt unterscheiden: Neben einem *implizit* anerkennungssensiblen Berufsorientierungsangebot („Ausbildungsbotschafter/-innen“, s. Infokasten) – wird erforscht, inwiefern sich auch *explizit* „anerkennungssensible“ Berufsorientierungsangebote realisieren lassen. Untersucht wird, ob es förderliche Effekte auf die Berufsorientierung junger Menschen hat, wenn Jugendliche sich explizit mit der Bedeutung ihres (bislang zumeist nicht bewussten) Anerkennungsbedürfnisses in der Berufswahl auseinandersetzen, wie etwa von Matthes (2019) und Weiß (2019) vorgeschlagen. Hierfür wurde von den Autorinnen des Beitrags mithilfe externer Feedbacks zu Methodik und Didaktik ein Berufsorientierungsworkshop konzipiert, der im Folgenden detaillierter vorgestellt wird.

BIBB/TUDa-Berufsorientierungsstudie

Im Rahmen der BIBB/TUDa-Berufsorientierungsstudie werden zwei Berufsorientierungsangebote auf ihre Wirkung hin untersucht:

Als *impliziter* Weg zu „anerkennungssensibler" Berufsorientierung werden die Einsätze von Ausbildungsbotschafter:innen in Schulklassen erforscht, welche den Schüler:innen „auf Augenhöhe" von ihren Berufen berichten. So vermitteln sie nicht nur Wissen über Berufe, sondern fungieren auch als Rollenvorbilder und vermitteln Jugendlichen einen plastischen Eindruck davon, mit welchen gelebten sozialen Identitäten sich die vorgestellten Berufe verbinden können (für mehr Hintergründe zur Intervention „Ausbildungsbotschafter:innen" vgl. Athanasiadi u.a. 2020).

Als *expliziter* Weg zu „anerkennungssensibler" Berufsorientierung wird die Wirkung des von den Autorinnen konzipierten Workshops „Logiken der Berufswahl" untersucht, dessen Darstellung im Fokus des vorliegenden Beitrags steht.

Nach Abschluss der Pretest-Phase zur Erprobung des Workshopkonzepts sowie der Erhebungsinstrumente für beide Berufsorientierungsangebote hat im September 2021 die Feldphase der beiden im Rahmen der BIBB/TUDa-Berufsorientierungsstudie untersuchten Interventionen (Ausbildungsbotschafter/-innen und Workshop Logiken der Berufswahl) begonnen. Zum jetzigen Zeitpunkt liegen noch keine quantitativen Auswertungen zur Wirksamkeit der Interventionen vor, erste qualitative Eindrücke von der Wirksamkeit des Workshops werden im letzten Abschnitt dieses Beitrags gegeben.

Für mehr Informationen siehe https://www.bibb.de/bibb-tuda-bo-studie

4. Der Workshop „Logiken der Berufswahl"

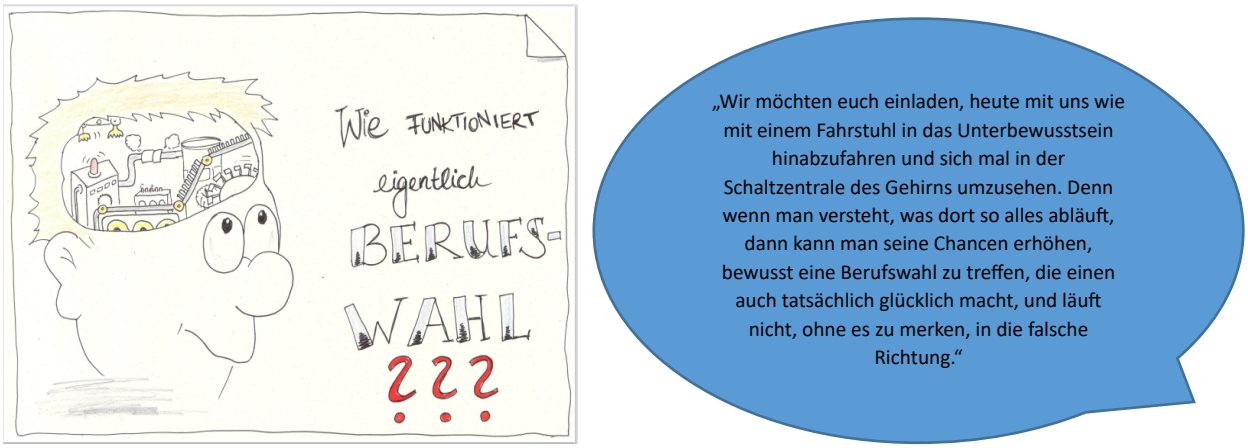
1. Ziele und Grundlagen

Ziel des 90-minütigen Workshops ist es, die von Gottfredson (1981, 2005) unterstellten impliziten Berufswahllogiken einer bewussten Reflexion zugänglich zu machen. Durch die Auseinandersetzung mit dem Bedürfnis nach Anerkennung sowie mit gesellschaftlichen Klischeevorstellungen bezüglich der Geschlechtstypik und des Prestiges von Berufen sollen die Schüler:innen dabei unterstützt werden, eine selbstbestimmte, reflektierte Berufswahl zu treffen.

Oberste Prämisse hierfür ist die „Augenhöhe" zu den teilnehmenden Schüler:innen. So wird großer Wert daraufgelegt, dass die Workshopleitungen durch die Ansprache der Schüler:innen von Anbeginn an deutlich machen, dass sie keine Lehrer:innen oder Berufsberater:innen sind. Zudem wird betont, dass es *nicht* Ziel des Workshops ist, über bestimmte Berufswege oder Berufe zu informieren oder gar Empfehlungen auszusprechen. Vielmehr schafft die jeweilige Workshopleitung eine vertrauensvolle Gesprächsatmosphäre, indem sie im Stuhlkreis mit den Schüler:innen sitzt, sich mit Vornamen und „du" ansprechen lässt und in ihrer persönlichen Vorstellung Einblicke in die eigene Entwicklung von anfänglichen Berufswünschen über eventuelle Umwege hin zum jetzigen beruflichen Tätigkeitsfeld gibt. Daran anknüpfend stellt sie mithilfe eines ansprechenden Plakats zunächst die provokante These in den Raum, dass solche Beispiele zu der Schlussfolgerung verleiten könnten, Berufswahl sei gar keine Wahl, sondern purer Zufall und es lohne sich somit gar nicht, sich in der Schule schon mit dem Thema Berufsorientierung zu beschäftigen. Auf diese Weise soll die Aufmerksamkeit der Schüler:innen gesichert und die Grundlage für weitere Ausführungen gelegt werden, die Transparenz über die Workshopziele schaffen soll: Neben Zufall spielen unbewusste Prozesse eine wichtige Rolle

in der Berufswahl. Um eine bewusste, zufriedenstellende Berufswahl zu treffen, soll es in dem Workshop um genau diese Prozesse gehen, also um ein besseres Verständnis der Frage „Wie funktioniert eigentlich Berufswahl?“ (vgl. Abbildung 1).

Abbildung 1: Thema des Workshops: „Wie funktioniert eigentlich Berufswahl?“



Quelle: ©BIBB/TUDa-Berufsorientierungsstudie

2. Bewusstmachung des unreflektierten Ausschlusses von Berufen

Doch wie können Reflexionsprozesse angestoßen werden, wenn es um so sensible Fragen wie das Bedürfnis nach Anerkennung geht, das zwar – wie oben ausgeführt – ein zentrales Grundbedürfnis des Menschen ist, gleichzeitig jedoch gerade aus Gründen der Selbstdarstellung gerne geleugnet wird? Da die Eingrenzung des beruflichen Aspirationsfeldes oftmals unbewusst abläuft, ist davon auszugehen, dass auch die eigenständige Auflistung bereits ausgeschlossener Berufe Jugendlichen Schwierigkeiten bereiten würde (vgl. Steinritz u. a. 2012).

Um bei den Schüler:innen zunächst überhaupt ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass sie ihre „Zone akzeptabler Alternativen“ unbewusst schon stark eingeschränkt haben, werden im Rahmen des Workshops zwei Zugangswege genutzt. Zum einen wird gleich zu Beginn in einem Kennenlernspiel zum Zurückdenken an Kindheitsberufswünsche angeregt. Der Austausch über heute scheinbar absurd erscheinende Berufswünsche wie „Baggerfahrer“ oder „Ballerina“ sorgt in der Regel nicht nur für Erheiterung in der Klasse, sondern auch zu einem ersten Erkennen, dass kaum jemand heute noch seinen Kindheitsberufswunsch verfolgt. Als weiterer Zugangsweg wird ein sehr kurzer, spielerischer Berufswahltest „Typisch ich“ eingesetzt, der angelehnt ist an den früher von der Bundesagentur für Arbeit entwickelten und eingesetzten „What’s Me Bot“ (vgl. Infokasten).

Der „What's Me Bot" – Grundlage des „Typisch ich"-Tests

Das Tool wurde 2016 von der Bundesagentur für Arbeit (BA) als niedrigschwelliges Angebot eingerichtet, um auf spielerische Art und Weise junge Menschen zur Beschäftigung mit dem Thema Berufswahl zu motivieren und einen Einstieg in Beratungsgespräche zu initiieren. In jugendgerechter Sprache und Aufmachung sollten insgesamt acht einfache Fragen, z. B. nach den favorisierten Aufgaben bei der anstehenden Abschlussparty oder den Strategien zur Bewältigung einer „extrem langweiligen Schulstunde", bei der Erkundung der eigenen Interessen und Stärken unterstützen. Das Tool funktionierte als „ChatBot", d. h. als automatisierter Messenger-Dialog, anonym und schnell über die bei Jugendlichen verbreitete Anwendung „WhatsApp". Als Antworten mussten die Jugendlichen bei jeder Frage lediglich einen Emoji auswählen, dann bekamen sie in Echtzeit als persönliche Auswertung eine Profilkarte mit einem von vier möglichen Berufstypen angezeigt: der künstlerisch-kreative Typ, der kaufmännisch-verwaltende Typ, der sozial-pflegerische Typ oder der handwerklich-technische Typ.[3]

Passend zu den im „Typisch ich"-Test ermittelten individuellen Interessenstyp (künstlerisch-kreativer Typ, kaufmännisch-verwaltender Typ, sozial-pflegerischer Typ oder handwerklich-technischer Typ) erhält jeder und jede Teilnehmer:in im Anschluss jeweils sechs zum ermittelten Typ passende Berufsvorschläge mit der Aufforderung, diese Vorschläge durchzusehen und sie einem der drei in der Kreismitte liegenden Plakate zuzuordnen: „Kommt überhaupt nicht in Frage!", „Das wird wohl nichts mehr!" oder „Das kann ich mir (ganz gut) vorstellen" (vgl. Abbildung 2). Für die Schüler:innen wiederholt sich dabei nicht selten jene Erfahrung, die sie mit Berufswahltests machen: Einige der ihnen vorgeschlagenen Berufe kommen aus ihrer Sicht „überhaupt nicht in Frage".

Mit den - zumeist vielen - bildlich in den Mülleimer aussortierten Berufen in der Kreismitte entsteht eine gute Gesprächsgrundlage zu den Gründen für den Ausschluss von Berufen. „Da verdient man nichts!", „Das ist doch ein Frauenberuf!" oder „Ich mach doch nicht Abitur, um danach eine Ausbildung zu machen!" – das Spektrum der von den Jugendlichen genannten Gründe ist breit und schafft einen ersten Raum für das Bewusstwerden, dass oftmals bereits relativ viele Berufe ausgeschlossen wurden, sowie für einen Austausch über individuelle Ausschlussgründe.

Abbildung 2: Plakate zum Sortieren der Berufsvorschläge

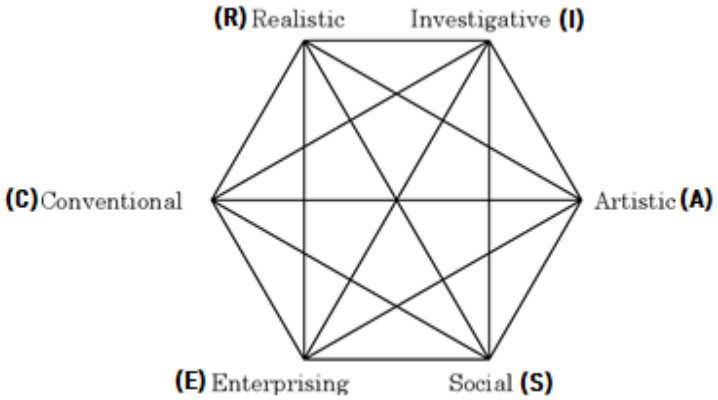
Quelle: ©BIBB/TUDa-Berufsorientierungsstudie

[3] Der „What's Me Bot" ist kein Berufswahltest im eigentlichen Sinne und wird inzwischen von der BA nicht mehr angeboten. Das Tool wurde mit freundlicher Genehmigung der BA für den ausschließlichen Einsatz im Workshop nachprogrammiert.

Der kurze „Typisch ich“-Test wird außerdem genutzt, um mit den Schüler:innen die „Logik“ von Berufswahltests im Allgemeinen zu thematisieren. Denn wenngleich die meisten „richtigen“ Berufswahltests deutlich differenzierter und damit aussagekräftiger sind als der hier eingesetzte „Typisch Ich“-Test, so ist das grundlegende Prinzip hinter Berufswahltests in der Regel das gleiche: Individuelle Interessen und/oder Stärken werden ermittelt und dazu inhaltlich passende Berufe vorschlagen. Hintergrund solcher Tests ist das klassische RIASEC-Modell von Holland (1973, 1985) (siehe Kasten). Andere Einflussfaktoren, wie berufliche Rahmenbedingungen oder das Image von Berufen, werden in solchen Tests i.d.R. nicht berücksichtigt.

Viele klassische, in der Berufsberatung häufig eingesetzte Tests beruhen auf dem RIASEC-Modell von Holland (1973, 1985), der 6 Interessenstypen und

6 Anforderungstypen unterscheidet:
R – realistic/handwerklich;
I – investigative/forschend;
A – artistic/künstlerisch;
S – social/sozial;
E – enterprising/unternehmerisch;
C – conventional/verwaltend.



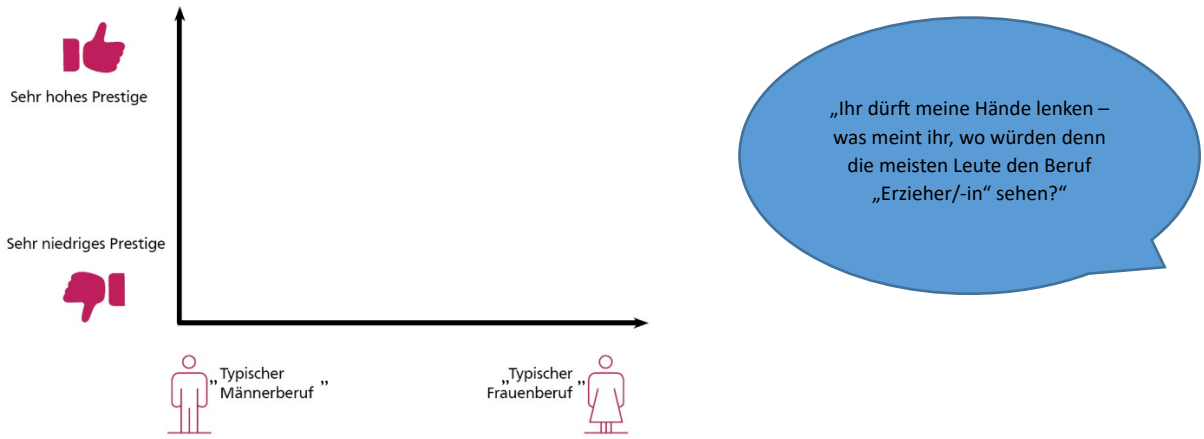
Mischformen werden i.d.R. darüber berücksichtigt, dass Personen aufgrund ihrer Testergebnisse einen 3-Buchstaben-Code zugewiesen bekommen (z. B. SAI) und Berufe ebenfalls entsprechend eines 3-Buchstaben-Codes differenziert werden.

3. Auseinandersetzung mit der Bedeutung von Geschlecht und Prestige

Nachdem die Schüler:innen selbst Gründe für den Ausschluss von Berufen genannt haben und diese im Plenum gesammelt wurden, gibt die Workshopleitung eine kurze, visuell unterstützte und leicht verständliche Einführung in die zentralen Annahmen der Berufswahltheorie von Gottfredson. Auf diese Weise wird die folgende Diskussion zunächst fokussiert auf die Relevanz von Geschlecht und Prestige als Faktoren, die auch den Ausschluss von Berufen der Workshopteilnehmer:innen beeinflussen könnten.

Dieses Vorgehen lehnt sich an die bereits von Gottfredson vorgeschlagene Vorgehensweise an, mit Jugendlichen „kognitive Landkarten von Berufskonzepten“ zu rekonstruieren, um sie einer bewussten Reflexion zugänglich zu machen (Gottfredson & Lapan 1997; Ziegler u. a. 2020). Anhand eines großen Plakats in der Kreismitte diskutieren die Schüler:innen im Plenum gemeinsam die Verortung verschiedener Berufe nach den vermuteten gesellschaftlichen Zuschreibungen bzgl. ihres Geschlechtstyps und Prestigelevels (vgl. Abbildung 3).

Abbildung 3: Koordinatensystem zur Verortung von Berufen anhand ihres vermuteten gesellschaftlichen Geschlechtstyps und Prestigelevels



Quelle: ©2020-2025 by Birgit Ziegler, Technische Universität Darmstadt

Die einzuordnenden Berufe umfassen sowohl akademische Berufe (z. B. Physiker:in, Arzt/Ärztin) als auch nicht-akademische Berufe (z. B. Erzieher:in, Maurer:in) und schaffen eine Grundlage, um Gründe für die identifizierten gesellschaftlichen Zuschreibungen zu diskutieren. So erkennen die Schüler:innen in der Regel von selbst, dass Prestigezuschreibungen stark mit dem vermuteten Bildungsniveau und dem Einkommen von Berufsinhaber:innen korrelieren. Akademische genießen gegenüber nicht-akademischen Berufen in der Gesellschaft nach wie vor ein höheres Ansehen, auch wenn dies i.d.R. als „ungerecht" empfunden wird, weil es nicht die gesellschaftliche Relevanz von Berufen widerspiegelt („Erzieher:innen machen doch einen total wichtigen Job, das sollte eigentlich ein Beruf mit hohem Prestige sein"). Aber auch innerhalb der nichtakademischen Ausbildung werden Unterschiede in den (eigenen und gesellschaftlichen) Prestigezuschreibungen zwischen den Ausbildungsberufen thematisiert. Ein wichtiger Diskussionspunkt ist diesbezüglich auch stets die Bezahlung als Zeichen von gesellschaftlicher Wertschätzung der eigenen Arbeit.

Insgesamt wird durch die Diskussion deutlich, wie einheitlich oder übereinstimmend Berufe im Hinblick auf das Prestigelevel eingeschätzt werden. Hingegen kommen bei den Geschlechtszuschreibungen oftmals auch kulturelle Prägungen zum Vorschein, wie etwa beim Beruf „Friseur/-in", der in Deutschland oftmals als typischer „Frauenberuf" gilt, von vielen Jugendlichen mit türkischem oder arabischem Migrationshintergrund jedoch vielmehr als „Männerberuf" wahrgenommen wird. Die explizite Auseinandersetzung der Schüler:innen mit gesellschaftlichen Zuschreibungen erfüllt zudem spürbar das Ziel, zu irritieren, unreflektierte Stereotypen zu erkennen, d.h. implizite Theorien bewusst zu machen und selbst Position dazu zu beziehen („Das ist doch eigentlich ungerecht…").

4. Reflexion über die Bedeutung des Bedürfnisses nach Anerkennung

Ausgehend von der Diskussion über gesellschaftliche Geschlechts- und Prestigezuschreibungen lenkt die Workshopleitung die Aufmerksamkeit zurück auf das Thema Berufswahl. Unter Rückbezug auf die Theorie von Gottfredson werden Ausschlussgründe für Berufe, wie die mangelnde Passung zum Geschlechtsrollenselbstverständnis oder ein geringes Prestige, erläutert. Sie tragen dazu bei, dass eine Berufsidee verworfen wird, wenn negative Reaktionen von Eltern oder Freunden erwarten werden, auch wenn der Beruf eigentlich zu den eigenen Neigungen und Interessen passen würde. Dahinter steht das meist unbewusste Bedürfnis nach sozialer Anerkennung.

Ziel dieser Zusammenfassung ist es, mit den Jugendlichen in ein offenes Gespräch darüber zu kommen, wie sie zu dieser These stehen und wie wichtig das Bedürfnis nach Anerkennung für sie selbst bei der Berufswahl bislang war und künftig sein soll. Um eine Offenheit der Jugendlichen zu der Thematik zu erleichtern, gibt die Workshopleitung Einblicke in eigene „*impression management*"-Strategien und erzählt authentische, selbst erlebte und plastische Beispiele von Freunden und Bekannten, die sich in ihrer Berufswahl auch, zunächst (unbemerkt) von ihrem eigenen Bedürfnis nach Anerkennung leiten ließen, bis sie schließlich bemerkt haben, dass dies nicht ihren eigentlichen Interessen entspricht und sich beruflich noch einmal umorientiert haben. Ähnliche Beispiele werden daraufhin oftmals von den Jugendlichen selbst erzählt und es entsteht eine mitunter kontroverse Diskussion darüber, ob und wie sehr das Bedürfnis nach Anerkennung die Berufswahl beeinflusst.

Eine wichtige Rolle spielt hierbei zumeist erneut die Auseinandersetzung mit der Relevanz der Höhe des Einkommens von Berufen. Je nach Klasse/ Teilnehmergruppe ist es sehr unterschiedlich, wie sehr es hier zu einer Gleichsetzung von Gehalt und Anerkennung kommt oder wie sehr erkannt wird, dass selbst gute Verdienstmöglichkeiten oftmals nicht das Ansehen von Berufen zu steigern vermögen, die traditionell z. B. als „einfache" oder „dreckige" Berufe gelten. Der weitere Diskussionsverlauf variiert ebenfalls von Klasse zu Klasse in Abhängigkeit davon, was die Schüler:innen bewegt, zum Beispiel: Ist eine Berufswahl, die vor allem auf impliziten Statusbedürfnissen basiert, eine langfristig zufriedenstellende Wahl? Oder: Reagiert das soziale Umfeld nicht womöglich viel positiver als eigentlich erwartet, wenn ein selbstbestimmter und mit eigenen Neigungen begründeter Berufswunsch artikuliert wird?

Abschließend soll eine spielerische Partner:innenübung und ein Handout die Schüler:innen zur weitergehenden Reflexion anregen. Dies erfolgt während der Partner:innenübung über ein Zweiergespräch zwischen den Schüler:innen, in dem sie verschiedene von der Workshopleitung vorgegebene Satzanfänge vervollständigen sollen (z. B. „Wenn meinen Eltern völlig egal wäre, was ich beruflich mache, würde ich …"). Das abschließende Handout bietet den Schüler:innen eine individuelle Möglichkeit, festzuhalten, welche Bedürfnisse (z. B. nach Anerkennung, Interessensverwirklichung, Sicherheit) sie bei der Berufswahl wie gewichten wollen und an welchen Kriterien sie ihre Berufswahl ausrichten wollen.

5. Erste Eindrücke aus den Workshops

Was bewirkt der vorgestellte Workshop in der Berufsorientierung junger Menschen? Kann er dazu beitragen, dass junge Menschen eine selbstbestimmte, reflektierte Berufswahl treffen? Führt die explizite Auseinandersetzung mit dem Bedürfnis nach Anerkennung womöglich sogar dazu, dass sich die frühzeitig eingegrenzte „Zone akzeptabler Berufswahlalternativen" wieder erweitert? Diese Fragen sollen anhand einer quantitativ-empirischen Studie zur Wirksamkeit der Intervention beantwortet werden (vgl. Infokasten zur BIBB/ TUDA Studie Abschnitt 3). Erste Eindrücke konnten in der bisherigen Feldphase gewonnen werden, denn der Workshop wurde zum jetzigen Zeitpunkt bereits rund 40 Mal mit Schüler:innen unterschiedlicher Schulformen, Klassenstufen und unterschiedlichen Alters durchgeführt. Bisherige Erfahrungen zeigen, dass er von den Jugendlichen mit großem Interesse angenommen und von den Lehrkräften oftmals als wichtige Ergänzung zu bestehenden Berufsorientierungsangeboten aufgefasst wird.

Über den Workshop soll durch die explizite Auseinandersetzung mit Geschlechts- und Prestigezuordnungen sowie dem Bedürfnis nach Anerkennung in der Berufswahl bei den Teilnehmenden der „automatisch-spontane" Erlebens- und Verhaltensmodus in Hinblick auf die Logiken der Berufswahl „gestört" und stattdessen ein „reflexiv-kalkulierender" Erlebens- und Verhaltensmodus in Gang gesetzt werden (vgl. Esser 2005). Solche Reflexionsmomente wurden, so bisherige Beobachtungen, im Austausch während des Workshops vor allem dann sichtbar, wenn die Irritation am stärksten empfunden wurde („Wenn es meinen Eltern wirklich egal wäre, würde ich tatsächlich lieber … werden"). Einige Schüler:innen äußern, dass sie den Wunsch nach Anerkennung

durch das Umfeld für Berufswahlentscheidungen als normal und nachvollziehbar empfinden. Die Jugendlichen diskutieren in diesem Kontext dann eher gesellschaftliche Ursachen von stereotypen Berufsbildern. Punktuell thematisieren sie auch einen Wandel in ihrer eigenen Generation, wenn es um Berufe und Geschlechterzuschreibungen geht. Sie erkennen aber auch, dass in den Generationen ihrer Eltern und Großeltern durchaus noch traditionellere Rollenbilder existieren und diese einen Einfluss auf ihre Berufswahlentscheidungen haben könnten. Andere tendieren eher dazu, klare elterliche Erwartungen in Bezug auf ihre Werdegänge anzusprechen. „Meine Mutter würde mich umbringen, wenn ich Friseurin werden würde“ - diese und ähnliche Aussagen werden im Rahmen des Workshops diskutiert.

In anderen Gruppen rufen Aussagen, wie „die Berufswahl ist keine freie Wahl, sondern hauptsächlich geleitet vom Bedürfnis nach Anerkennung“, zunächst Ablehnung hervor. Teilweise wandelt sich so ein Impuls im Laufe des Workshops, so dass in der Plenumsdiskussion Schüler:innen Beispiele von Freunden/Freundinnen und Bekannten nennen, um Zugeständnisse zu machen: „Also ich bin selbstbewusst, mir ist egal, was andere denken – aber ich habe schon Freunde, denen das wichtig ist“. Insgesamt ist bei den Jugendlichen, eine gewisse Öffnung zu beobachten, über die Erkenntnisse aus dem Workshop für die eigene Berufswahl zu reflektieren.

BIBB/TUDa-Berufsorientierungsstudie - Ausblick

Zur quantitativ-empirischen Überprüfung der Wirksamkeit beider im Rahmen der BIBB/TuDa-Berufsorientierungsstudie untersuchten Angebote wird ein quasi-experimentelles Design verfolgt. Zur Grundgesamtheit zählen Schüler:innen der Jahrgangsstufen 8 bis 12 an weiterführenden allgemeinbildenden Schulen in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz/Hessen. Angestrebt wird, in jeder Region eine Stichprobe von insgesamt 24 Schulen à 2 Klassen (Treatment- und Kontrollschulen). Die Auswahl der Schulen erfolgt innerhalb von drei Klumpen, sodass Jugendliche aller Schularten jeweils im vergleichbaren Umfang in der Stichprobe vertreten sind. Für die schriftliche Schüler:innenbefragung sind drei Messzeitpunkte (M1-M3) vorgesehen. Die interessierenden Konstrukte werden in Treatment- und Kontrollgruppe jeweils vor Teilnahme an der Intervention (M1, Prä-Messung) und nach ca. drei Monaten (M3, Post-Messung) erhoben. Zusätzlich soll in den Schulen der Treatmentgruppe im direkten Anschluss an die Intervention ein weiterer Messzeitpunkt (M2) realisiert werden, um eine unmittelbare Bewertung der Intervention durch die Schüler:innen abzubilden.

6. Zusammenfassung und Fazit

Forschungsbefunde zeigen, dass das Bedürfnis nach sozialer Anerkennung eine zentrale Rolle in der Berufswahl junger Menschen spielt. Wenngleich es Jugendlichen oftmals nicht bewusst ist, tendieren sie dazu, vorzeitig jene Berufe als mögliche Berufswahloptionen für sich auszuschließen, bei deren Wahl sie negative Reaktionen aus ihrem sozialen Umfeld antizipieren. Bislang wird das Bedürfnis nach sozialer Anerkennung in Berufsorientierungsangeboten jedoch nur wenig berücksichtigt. Im Rahmen der BIBB/TUDa-Berufsorientierungsstudie soll deshalb untersucht werden, inwiefern sich „anerkennungssensible“ Berufsorientierungsangebote realisieren lassen und wie diese aussehen könnten.

Ein möglicher Ansatz hierfür wurde in diesem Beitrag vorgestellt: Im Rahmen eines Berufsorientierungs-Workshops setzen sich Jugendliche explizit mit den „Logiken der Berufswahl” auseinander und werden zur Reflexion darüber angeregt, welche Bedeutung das Bedürfnis nach Anerkennung in ihrer Berufswahl hat und haben soll. Dabei stehen unterschiedliche Diskussionsschwerpunkte im Fokus, wie beispielsweise die gesellschaftlichen Ursachen von

stereotypen Berufsbildern, Geschlechterzuschreibungen und die damit einhergehenden Rollenbilder. In Tabelle 1 werden die im Beitrag ausführlicher beschriebenen Phasen des Workshops kurz zusammengefasst.

Tabelle 1: Phasen des Workshops

Einstieg, Kennenlernen, Überblick BO-Stand	Mit persönlichen Einblicken in Berufswege der Workshopleiter:innen (im Idealfall inkl. „Umwegen" zur Verdeutlichung, dass Berufswahl in den seltensten Fällen ein linearer Prozess ist) und kurzem Kennenlernspiel (Ziele: Aktivierung der S:S; Einblicke für Workshopleitung, wo S:S in ihrem Berufswahlprozess stehen.
Hinführung: Berufswahltests	S:S machen sehr kurzen, spielerischen Berufswahltest auf Tablets, setzen sich mit Logik hinter solchen Tests (Fokus auf Interessen und Stärken) sowie mit den ihnen vorgeschlagenen Berufen auseinander, sortieren diese Berufe mithilfe von Karten und Bildern und benennen erste Gründe für den Ausschluss von Berufen.
Input: Berufswahltheorie	Was prägt unsere Berufswahl? WS-Leitung gibt mithilfe von Powerpoint-Präsentation Input zur Berufswahltheorie von L. Gottfredson nach der: - Kinder bereits im Grundschulalter zwischen „männlichen" und „weiblichen" Berufen unterscheiden und die nicht zu ihrem Geschlecht passenden unbewusst ausschließen und - Heranwachsende ab dem Jugendalter zusätzlich Berufe mit „hohem" und „niedrigem" Prestige unterscheiden und (in Abhängigkeit vom eigenen sozialen Status) Berufe mit „niedrigem" Prestige unbewusst ausschließen.
Auseinandersetzung mit Stereotypen (Geschlecht und Prestige)	S:S setzen sich anhand konkreter Berufsbeispiele und einer Verortungsmatrix (angelehnt an das von der TU Darmstadt entwickelte Tool „IbeA") mit gesellschaftlichen Zuschreibungen bzgl. Geschlecht und Prestige auseinander. Sie reflektieren Gründe für diese Zuschreibungen.
Bedeutung Anerkennungs-bedürfnisse in Berufswahl	WS-Leitung fasst zusammen, dass zentraler Mechanismus hinter Ausschluss von Berufen aufgrund mangelnder Geschlechts- und Prestigeadäquanz im Bedürfnis nach Anerkennung liegt. Mithilfe von Beispielen von Personen, die sich auch zunächst unbewusst vom Anerkennungsbedürfnis haben leiten lassen, schließlich aber umorientiert haben, regt WS-Leitung zur Diskussion darüber an, wie wichtig das Bedürfnis nach Anerkennung bei der eigenen Berufswahl sind/ gewichtet werden wollen.

Abschluss	Ein Abschlussspiel und ein Handout regen zur weitergehenden Reflexion der eigenen Gewichtung verschiedener Bedürfnisse bei der Berufswahl an.

Quelle: ©BIBB/TUDa-Berufsorientierungsstudie

Die ersten Eindrücke, die in der bisherigen Feldphase gewonnen werden konnten, deuten darauf hin, dass der Workshop Reflexionsprozesse in Gang setzen kann und eine wertvolle Ergänzung zu bisherigen Berufsorientierungsangeboten darstellen könnte. Um valide Aussagen über die Wirksamkeit des Workshops treffen zu können, bleiben jedoch die Ergebnisse der quantitativ-empirischen Auswertungen der Studie abzuwarten (vgl. Infokasten BIBB/TUDa-Berufsorientierungsstudie – Ausblick). Nach Abschluss der Auswertungsphase und Evaluation des Workshops soll dann ggf. auch ein ausführlicher Workshop-Verlaufsplan samt Umsetzungshinweisen für Interessierte zugänglich gemacht werden.

7. Literatur

Athanasiadi, E.; Schare, T.; Ulrich, J. G. (2020). Ausbildungsbotschafterbesuche als Instrument der Berufsorientierung. Wege zum Beruf aufzeigen, Identifikationspotenziale erschließen. BWP 4/2020.

Becker, B. (2004). Selbstinszenierung im NETZ. In: Krämer, Sybille (Hg.): Performativität und Medialität. München: Fink. S. 413-429.

Dauenheimer, D., Stahlberg, D., Frey, D. & Petersen, L.-E. (2002). Die Theorie des Selbstwertschutzes und der Selbstwerterhöhung. In D. Frey & M. Irle (Hrsg.), *Theorien der Sozialpsychologie* (S. 159–190). Band III: Motivations-, Selbst- und Informationsverarbeitungstheorien. Bern u.a.: Hans Huber.

Eberhard, V. u. a. (2018). Betriebe ohne Azubis, Jugendliche ohne Ausbildungsstellen: Ausbildungsmarkt in der Krise? Ergebnisse des BIBB-Expertenmonitors 2018 zu den Passungsproblemen auf dem Ausbildungsmarkt. Bonn, Bundesinstitut für Berufsbildung.

Eberhard, V.; Matthes, S. & Ulrich, J. G. (2015). The need für social approval and the choice of gender-typed occupations. In: K. Hegna, L. Imdorf & L. Reisel (Hrsg.), Gender Segregation in Vocational Education. Comparative Social Research (Vol. 31, S. 205-235). Bingley UK: Emerald Group Publishing Limited.

Eberhard, V.; Scholz, S. & Ulrich, J. G. (2009). Image als Berufswahlkriterium. Bedeutung für Berufe mit Nachwuchsmangel. Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis, 38 (3), 9-13.Gildemeister, R. & Robert, G. (1987). Probleme beruflicher Identität in professionalisierten Berufen. In H.-P. Frey & K. Haußer (Hrsg.), Identität (S. 71–87). Stuttgart: Enke.

Esser, H. (2005). Rationalität und Bindung - das Modell der Frame-Selektion und die Erklärung des normativen Handelns. Mannheim: Universität Mannheim.

Gildemeister, R. & Robert, G. (1987). Probleme beruflicher Identität in professionalisierten Berufen. In H.-P. Frey & K. Haußer (Hrsg.), Identität (S. 71–87). Stuttgart: Enke.

Goffman, E. (1969). Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag. München: Piper.

Gottfredson, L.S. (1981). Circumscription and compromise: A developmental theory of occupational aspirations. Journal of Counseling Psychology Monograph, 28 (6), 545–579.

Gottfredson, L.S. (2005). Applying Gottfredson's theory of circumscription and compromise in career guidance and counseling. In S.D. Brown & R.W. Lent (Hrsg.), Career development and counseling. Putting theory and research to work (S. 71–100). Hoboken, NJ: Wiley.

Gottfredson, L. S., & Lapan, R. T. (1997). Assessing gender-based circumscription of occupational aspirations. Journal of Career Assessment, 5(4), 419-441.

Hannover, B. & Kessels, U. (2004). Self-to-prototype matching as a strategy for making academic choices. Why high school students do not like math and science. Learning and instruction, 14(1), 51–67.

Haußer, K. (1983). Identitätsentwicklung. New York: Harper & Row (UTB).

Heublein, U.; Ebert, J.; Hutzsch, C.; Isleib, S.; König, R.; Richter, J. & Woisch, A. (2017). Motive und Ursachen des Studienabbruchs an baden-württembergischen Hochschulen und beruflicher Verbleib der Studienabbrecherinnen und Studienabbrecher. DZHW Projektbericht 6. Hannover: Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung. Abgerufen von https://mwk.baden-wuerttemberg.de/fileadmin/redaktion/m-mwk/intern/dateien/pdf/Studium_und_Lehre/Studie_Motive_und_Ursachen_des_Studienabbruchs_an_baden-w%C3%BCrttembergischen_Hochschulen_Langversion.pdf

Hirschi, A. & Baumeler, F. (2020). Berufswahltheorien – Entwicklung und Stand der Diskussion. In T. Brüggemann & S. Rahn (Hrsg.), Berufsorientierung. Ein Lehr- und Arbeitsbuch (2. überarbeitete und erweiterte Auflage) (pp. 31-42). Münster: Waxmann Verlag.

Holland, J. L. (1973). Making vocational choices. A theory of careers. Englewood-Cliffs, NJ: Prentice-Hall.

Holland, J. L. (1985). Making vocational choices: A theory of vocational personalities and work environments. Englewood-Cliffs, NJ: Prentice-Hall

Landwehr, J. (2020). Master-Thesis: Warum wird der Gärtner*innen Beruf nicht gewählt.

Maslow, A. H. (1943). A theory of human motivation. Psychological Review, 50(4), 370–396.

Matthes, S. (2019). Warum werden Berufe nicht gewählt? Die Relevanz von Attraktions- und Aversionsfaktoren in der Berufsfindung. Bonn: BIBB.

Mummendey, H.D. (2002). Selbstdarstellungstheorie. In D. Frey & M. Irle (Hrsg.), Theorien der Sozialpsychologie (S. 212–233). Band III: Motivations-, Selbst- und Informationsverarbeitungstheorien. Bern u.a.: Hans Huber.

Neugebauer, M., Heublein, U., & Daniel, A. (2019). Studienabbruch in Deutschland: Ausmaß, Ursachen, Folgen, Präventionsmöglichkeiten. Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 22(5), 1025-1046.

Oeynhausen, S. & Ulrich, J.G. (2020). Das Bedürfnis nach sozialer Anerkennung bei der Berufswahl von Jugendlichen. In: Tim Brüggemann, Sylvia Rahn (Hrsg.). Berufsorientierung. Ein Lehr- und Arbeitsbuch. 2. überarbeitete und erweiterte Auflage. Münster: Waxmann. S. 97-108.

Rommes, E.; Overbeek, G.; Scholte, R.; Engels, R. & De Kemp, R. (2007). 'I'm not Interested in Computers': Gender-based occupational choices of adolescents. Information, Community and Society, 10(3), 299–319.

Schuss, E.; Christ, A.; Oeynhausen, S.; Milde, B.; Flemming, S.; Granath, R. (2021). Die Entwicklung des Ausbildungsmarktes im Jahr 2021. Analysen auf Basis der BIBB-Erhebung über neu abgeschlossene Ausbildungsverträge und der Ausbildungsmarktstatistik der Bundesagentur für Arbeit zum Stichtag 30. September. Bundesinstitut für Berufsbildung. https://www.bibb.de/dokumente/pdf/ab11_beitrag_ausbildungsmarkt-2021.pdf

Sponholz, D., Ulrich, J.G. (2019). Passungsprobleme beim Zugang in die duale Berufsausbildung. Sonderpädagogische Förderung heute, 2. Beiheft (Inklusive Berufsorientierung und berufliche Bildung – aktuelle Entwicklungen im deutschsprachigen Raum), 133-151.

Steinritz, G.; Kayser, H. & Ziegler, B. (2012). Erfassung des beruflichen Aspirationsfelds Jugendlicher – IbeA, ein Diagnoseinstrument für Berufsorientierung und Forschung. bwp@ Berufs-und Wirtschaftspädagogik – online, 22, 1–16. Abgerufen von http://www.bwpat.de/ausgabe22/steinritz_etal_bwpat22.pdf

Treiman, D.J. (1977). Occupational prestige in comparative perspective. New York: Academic Press.

Tschöpe, T. & Witzki, A. (2004). Der Einfluss der Berufsbezeichnung auf die Berufswahl aus psychologischer Perspektive. In A. Krewerth, T. Tschöpe, J. G. Ulrich & A. Witzki (Hrsg.), Berufsbezeichnungen und ihr Einfluss auf die Berufswahl von Jugendlichen. Theoretische Überlegungen und empirische Ergebnisse (S. 35-53). Bonn: Bundesinstitut für Berufsbildung

Ulrich, J. G. (2020). Eine Reflexion zur Stellung des Handwerks aus spinozistischer Perspektive. In: Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik 114 (2018) 2, S. 296-311.

Ulrich, J. G. & Krewerth, Andreas (2004). Beeinflussen die bloßen Bezeichnungen von Berufen die Ausbildungswahl? Einige einleitende Bemerkungen. In A. Krewerth, T. Tschöpe, J. G. Ulrich & A. Witzki (Hrsg.), Berufsbezeichnungen und ihr Einfluss auf die Berufswahl von Jugendlichen. Theoretische Überlegungen und empirische Ergebnisse (S. 7–15). Bielefeld: W. Bertelsmann.

Weiß, U. (2019). Anerkennung verstehen, Übergänge möglich machen. Zur Bedeutung von Anerkennungsbeziehungen im Übergangsraum. Online verfügbar unter https://www.ueberaus.de/wws/anerkennung-verstehen.php

Ziegler, B., Engin, G., Rotter, E. (2020). Berufliche Aspirationen Jugendlicher erfassen und reflektieren. Theoretischer Hintergrund, Merkmale und Umsetzungsmöglichkeiten am Beispiel eines Online Tools. In: Brüggemann, Tim; Rahn, Sylvia (Hrsg.): Berufsorientierung: Ein Lehr- und Arbeitsbuch. - 2. überarb. und erw. Aufl. - Münster: Waxmann. - S. 415 – 426.

Ziegler, B. (2019). Beruflichkeit und Berufsorientierung von Kindern und Jugendlichen. In: Jürgen Seifried, Klaus Beck, Bernd-Joachim Ertelt & Andreas Frey (Hrsg.): Beruf, Beruflichkeit, Employability. Band 35 der Reihe Wirtschaft – Beruf – Ethik, Bielefeld: wbv Media